



„Da, ja, ich seh' nur los!“ lächelte er gemüthlich. „Was sie nur wieder für einen Streich ausgeheckt hat?“ dachte er. „Du willst wissen,“ begann sie nach kurzer Ueberlegung, „wie ich jetzt nach Hosenbüchlein komme? Also — laß dir eine Weisheit erkräften! — Es war einmal ein kleiner, dummer, ungezogener Junge . . .“

„Ich denke, du willst von dir berichten?“

„Nimm! du nicht immer deinen Jungen? Du mußt mich nicht unterbrechen, sonst wirst du die Punkte meiner Geschichte nie herausbekommen! — nun . . . dieser kleine, dumme, ungezogene Junge hieß von Rohsdorf. Und weil er so dumm und so ungezogen war, hatte man ihn in ein Institut gesteckt, so was Ähnliches, wie ein Gymnasium, weißt du, wo er flug und artig werden sollte. Es war ihm aber schrecklich, da, in den dampfen, laßten Schulsäulen, in die niemals das Zwitschern der Vögel drang; über den langweiligen, lateinischen, französischen und griechischen Büchern, in denen nichts stand, als: amo, amas, amati, tu amas, tu amas, il aime, nicht einmal eine kleine Indiergeschichte; auf den braunen, harten Bänken, auf denen es sich lange nicht so weich saß, wie an einem Heuwagen; und dann gegenüber dem dünnen, zähen Schulgelächter von einem Robsdorf, auf dem niemand reiten konnte, sondern der immer selbst ritt und zwar auf dem Rücken jenes kleinen, dummen, ungezogenen Jungen am liebsten!“

„Hör' mal,“ unterbrach sie der Freiberger, „ein wenig unbekannt, keine Geschichte kommt mir merkwürdig bekannt vor!“

„Lütte schaute jedoch mit einem so harmlosen, unbedingten Ausdruck zu ihm auf, daß er seinen argen Verdacht sofort wieder fallen ließ.“

„Ja, um weiter!“ nickte er ihr zu.

„Der Junge,“ fuhr Lütte fort, „machte denn auch recht viele dumme Streiche. Was sollte er anderes machen? Sein tollster aber war sein letzter. Einer seiner Lehrer war sehr kurzichtig und hatte die Gewohnheit, beim Vortritt sich an eine Bank zu setzen und während des Sprechens mit Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand über diese Bank hin- und herzuwippen. Eine gewisse Gewohnheit von ihm bestand darin, daß er, sobald ihn jemand ärgerte, mit demjenigen Daumen und Zeigefinger sich wütend über Kinn und Wangen strich und vernebelt ausstrahlte: „Ach, solch ein Mensch! Segen dich, segen dich! Ach, solch ein Mensch!“ — Was that also unser ungezogener Junge?“

„Sie hielt ein wenig erschreckt inne und sah erwartungsvoll zu Herrn von Rohsdorf auf, der sich langsam erhoben hatte und nun in seiner ganzen Größe vor ihr stand. Und in seinem Gesichtes zuckte es seltsam, niemand hätte sagen können, ob vor Schmerz, Zorn oder Humor.“

„Ich dachte es mir,“ dachte er, „daß die Geschichte keine!“ jagte er bedächtig und legte dann die Hand auf die Schulter seiner Müngel, die sie so am Aufsehen hundert. „Soll ich dir sagen, was jener majestätische, dumme Junge that? Eines Tages verabredete er sich mit ein paar anderen, ebenso dummen

Jungen, daß sie den Magister ärgern sollten, wenn er ihnen ein Zeichen gäbe. Er selbst jedoch setzte sich unmittelbar vor den Abmündeligen hin und betrauerte die Bank mit Einte. Und jedesmal, wenn jener mit Daumen und Zeigefinger in dem nassen Element umhergelappte war, damit gab der dumme Junge den anderen das verabredete Zeichen und gleich darauf strich sich der Lehrer über Wangen und Kinn und sagte: Segen dich, ach, so ein Mensch! Ach, so ein Mensch!“ — Das Ende von Tiede war ein großer Kabak der ganzen Klasse, jedoch der ahnungslose Magister zum Gymnasial-Direktor lief, ihm seine Noth zu klagen, und daß dieser ihn vor einen Siegel führte und nichts sagte als: „Da, lieber Herr Doktor, wenn Sie freilich als Schwereinfeger in die Klasse kommen . . .“

Er stockte. Er vermochte nicht weiter zu sprechen. Aus seiner Brust herauf drang ein eigenthümliches Geräusch, ja ein Schluchzen. Es war doch eine so schöne Zeit gewesen, diese Zeit der Jugendbegeisterung. Die Mühnung übernahmte ihn so, daß er sich abwenden und ein paar mal auf- und abgehen mußte, um seine Fassung wieder zu gewinnen.

Bis Lütte mit dem Kopfe vor sich hinstand und sagte: „Wirklich, du kennst die Geschichte, Papa!“

Da blieb er wieder vor ihr stehen.

„Ja, sogar bis zum Schluß. Der Schluß war, daß der Magister vom Gymnasium scheid, für das er eigentlich zu kurzichtig gewesen war, und ein berühmter Universitäts-Professor wurde, während der Junge — auch er scheid, das heißt er . . .“

„er machte Äst!“ unterbrach ihn Lütte mit einem schelmischen Lächeln, das ihrem sonst so ruhigen Gesichte merkwürdig gut stand, über ihre Handfläche blausend. „Und wurde mein einziger, herzensguter Papa!“

Und sein Haupt zu sich herüberziehend, kopfte sie ihm fast protegirend die Wangen.

„Ja, na!“ machte er sich schmerzlos los. „Die Einleitung hältst du also glücklich hinüber. Nun heraus mit dem eigentlichen Thema. Es muß ein schwerer Anschlag sein, daß du zur Vorbereitung meine ältesten Sünden auszugraben für nöthig hieltest!“

„Gott, das Thema, Papa — es ist dasselbe, wie bei jenem kleinen Jungen. Auch: Äst!“

„Er trat unwillkürlich einen Schritt zurück und wiederholte erstaunt: „Äst?“

„Äst?“ nickte ihm freundlich zu.

„Vollständig Äst! Ja!“

„Durchgebrannt?“

„Durchgebrannt!“

„Aber Schlingel, zum Teufel, das ist ja ein . . .“ wollte er doch aufbrauten.

„Ein Dummerjungen-Streich!“ fiel sie ruhig ein. „Willest dich hast du recht, Papa. Aber wer kunn gegen die Natur!“

„Er sah sie groß an. Dann trante er nachdenklich den Hinterkopf. (Fortf. folgt.)“

### Merien.

Ein Bild aus dem Frauenleben von Paul Bild.

Redigiert von . . .

Welt drans in den Norden Berlin, wo die Straßen noch keinen Namen haben, sondern mit Zahlen bezeichnet sind, dort war's, wo zwei freudbetäubende Kindergeräusche fröhlich in den hellen Sommertag hineinintönen. Aus dem großen, dunklen, von dicken Frauen besetzten Augen des Knaben bligte es hervor wie ein unaussprechliches Glück, während in neuerlicher Lust und wechselnder Ungegend die lichtblauen Augen seiner des kleinen Mädchens funkelten. Sollten sie doch heute hinauskommen ins Freie auf blumenstreuende Wiesen, in den Wald, wo auf dem ver- steht liegenden See die große weiße Wasserlilie träumt — o, die Mutter hatte ihnen schon lange davon erzählt — so lange. Und nun, nun endlich sollte es wahr werden.

Es waren zwei schamde Kinderchen, für ihr Alter groß und stark genug, und wenn nicht die blosse Gesichtsfarbe und die tief- liegenden Augen an die schlechte Luft der Berliner Miethsteuern erinnere hätten, wahrhaftig, man hätte meinen können, sie seien irgend einem einflussreichen Hofes der Park so prächtig heran- gewachsen. Das kleine Mädchen hand schon zu und fertig zu in seinem Sonntagsgewand, den die unvermeidliche Mutter erst in der letzten Nacht fertiggestellt hatte.

Der Knabe aber war noch kein Knabe. Die erstickten Hände der praktischen Mutter hatten noch hier und da zu ordnen und zu nähern, so daß es ihm ungebührlich barrenden Büscheln

schon viel zu lange gewährt haben mochte, bis endlich auch er in seinem blond und weißgestrichelten Matrosengewand fertig bestand. Nun ja, nun kann's losgehen. Und hell aufblühend stürmten die Lieberglücklichen in den kleinen Zimmer immer, um den großen Tisch herum, über Tische und Stühle hinweg, immer drauf los — wußten sie sich doch schon in dem großen Park des Onkel Ober- fürters.

Da oben die Blattsprossen am Fenster wurden ihnen zu schlanken Balmen, zu hohen zitternden Farnkränzen die getrockneten Kräuter; in den dichtbesten Blumenbetten lagen sie die bunte, blumige Wiese, und das Weiden des kleinen Kranienwagels ließ einen vielversprechenden Weggang in ihren Ohren erklingen. Der ausgeputzte Hund und das große Wiegenschild, die beiden treuen Spielgefährten, wurden größer und größer, athmeten Leben, wirkliches Leben. Ja, sogar die Ähren auf den Skonfelden wurden lebendig. Da stieg ein wirkliches Ost aus der traum- umingenen Luft und der niedliche Robold lagte wahrhaftig nach dem leichtschwingenden bunten Falter. — O, ihr glücklichsten Kinderträume!

Lüchelnd ließ sie die Mutter gewähren. In den großen Sorgenstübchen war sie hinabgekommen und sah voll stiller Freude wehmüthig auf die ungebundene Jugendlust.

Was für ein Unterschied zwischen diesen kraftstrotzenden Kindern

und der bleichen, zarten Frau. Die eingefallenen Wangen waren so durchsichtig wie die zarten, blauen Ähren, und so schlau und leicht wie die liebreizende Gestalt, daß sie leise, kaum hör- bar in dem hellen lichten Gewande einerschwebte. Aus dem gramverdriegen Ähren aber und den in neuerlicher Unerblichkeit aus- den Augen war es zu sehen, daß sie eine Bergangebin hatte.

O, und was für eine! Jetzt, da sie die beiden Kleinen in so betterer Sorglosigkeit vor sich sah, jetzt fiel ihr alles Durckleben wieder ein. Noch einmal rang sie mit dem furchtbaren Vor- haben, noch einmal ließ sie alles an sich vorbeiziehen: Ob es nicht doch besser werden könnte? Dann aber — mit einer Ent- schlossenheit, wie man sie in dieser zarten Gestalt nicht vermutet hätte — rief sie alles zurück, alles! es mußte geschehen, es war am besten so.

Und nun war es Zeit zum Gehen. Die wenigen Hausarbeiten des Mittaggebets wurden bald zusammengehoben und dann ging man die Treppen hinunter. Untenwegs umberlief die Kleinen ihr lustiges „Äst!“ noch schnell in die Türen der Nachbars hinein, anten im Erdgeschloß noch einen letzten Gruß an den Förster und dann kam man auf die Straße und fort ging's zum Bahnhof.

Der Bahnhofs- bot dastelle bunte Bild, das die Bahnbeamteten jedesmal zum Beginn der großen Ferien zu sehen gewohnt waren. Aufblühende Kinder an der Hand vorlag um sich blühender Mütter, ein Winken, Gehen, Krücken, Aufblühendes. Kinder, wohin man auch sah, genugte und heiter lächelnde Kinder. Au- ßerits von dem bunten Geruch stand die junge, bleiche Frau und berzte und küßte ihre beiden Lieblinge. Wieder und immer wieder drückte sie die ungebundlich sich schaukelnden Gesichter an ihr vorgebendes Herz, bedeckte mit heißen Küssen Wangen, Mund und Seiten der Kleinen und war unermüßlich im Erfinden tausend zärtlicher Aeußerungen. Fast erlauchten die beiden Kinder über diesen gar zu besitzlichen Abschied — sie wüßten doch ganz genüg zurückkommen zu ihrem kleinen Mütterchen. Würden sie es? Ach, wie es die arme Frau traf, dies Wort der unglücklichen Sorglosigkeit!

Nun erlöste das letzte Glockenzeichen. Schnell einsteigen. Noch ein Kuß, noch einen und dann hinein. Die Thüren wurden zugeworfen — sie waren getrennt. Da erriethen die beiden Kleinen noch einmal am Fenster. Schnell sprang die bleiche Frau auf das Fußsteig, um noch einen letzten Gruß zu erwidern — einen letzten. Aber der bevorstehende Schluß kam hinzu und soß die Frau herunter, denn schon letzte sich der Zug in Bewegung. Anormberziger Mann. Und nun wehten die Träger, die Wägen wurden ge- schwenkt und aus hundert Reihen erqualmte das letzte Liebeswort. Auch die beiden Kleinen strichen sich in die Höhe und redten die Köpfe hervor, aber vergebens — die Mütter sahen sie nicht mehr.

Nein. Denn sie war in den Bahnhofs- getreten, um einen Ohn- machtsanfall vorübergehen zu lassen. Aber sie nahm alle ihre Kraft zusammen und so kam sie auch nach Hause.

Und es ging wirklich. Sie kam die Treppen gans allein hinauf und fand auch die Kraft noch, ihre Thür aufzuschließen. Dann aber, als sie im Zimmer war, ringum auf die alten Möbel blickte und es ihr wieder einfiel, daß sie nun fort waren, ihre Lieber, fort, fort — für immer! Da sank sie auf dem verblühten Sopha zusammen.

Ihr gegenüber hing der einzige Schmuck des Zimmers, ein Mannesbildnis, und auf dies richtete sie den Blick, als sie die Augen wieder aufschloß.

Es waren nämlich ernste, schöne Büge. Das war ihr Mann gewesen, der Vater ihrer beiden Lieblinge. Ach, wenn er noch lebte! Nach seinem Hinsange hatte sie den Kampf mit der Noth müßig aufgenommen. Aber nach wenigen Jahren war ihre Kraft erlahmt, ihre Mittel erschöpft. Sie wußte keine Rettung mehr, keinen Ausweg, um sich zu den Kleinen, die sie monatlang überredet und zu dem sie sich nun entschlossen hatte. All ihr Verbrechen ging nur darauf, wenigstens die Kleinen vor dem furcht- baren Kampf ums Dasein zu schützen. Und endlich war ihr dies gelungen. Ein Verwundter ihres Mannes, der keine Kinder hatte, und mit seiner liebevollen Gattin fill und zurückgefallen lebte, wollte ihre beiden Kinder bei sich aufnehmen und sie als eigene Kinder erziehen.

### Bunte Zeitung.

Der „Botenkräber“ der ersten deutschen Flotte. Der Herr Admiralitätsrat Koch verschaffte sich in der „Marine- Rundschau“ eine attemnante Darstellung des unwürdigen Endes unserer ersten vaterländischen Flotte, deren „Verkauf“ durch Hannibal al Fischer den Namen des letzteren gleichsam auf Jahre hinaus bebrandmarkt hat. Nach Koch's Forderungen erachtet die Admiralsrat Fischer's an der verächtlichen Fischer-Verkaufserlegung in etwas milderen Maße, da nach den Akten eine öffentliche Aktion über die deutsche Flotte als solche niemals stattgefunden hat; erst nachden monatlangem Verzuge, die befohlene Auflösung in anderer Weise

Als sie den als den Brief erhalten hatte, athmete sie auf. Zwar mußte sie noch einen furchtbaren, entsetzlichen Kampf durchmachen, ehe sie sich entschließen konnte, die Kinder wegzugeben. Tage und Nächte hindurch weinte und grünte sie sich heimlich und lang sich immer noch mit Erwägungen und Hoffnungen, aber das Endegebüh' all dieser Träume war doch immer und immer wieder nur gewesen: Nein, es geht nicht anders, es geht bei Gott nicht anders.

Und nun waren sie fort, wirklich fort; nun war sie allein, ganz allein.

Dem heißen Lusttage war ein traumvolles Abend gefolgt. Ein warmes Wetterleuchten hatte die Luft bedeutend abgekühlt, so daß man nun endlich die langeerhohnte Erholung finden konnte.

Die junge Frau hatte einen letzten Moment umgeworfen, die Thür verschlossen, aber den Schlüssel wieder losgerissen und war dann gegangen. Durch die langen Strahlen eilte sie nun, als ob sie vor jemand verfolgt würde, weiter immer weiter. Endlich, endlich hat sie den Thiergarten erreicht. In den dichtbesten Zelten hütsie sie vorüber auf den Weg, der nach Bellevue führt. Dort war dieser Weg — dort!

Auf einer Bank ließ sie sich nieder. Sie wollte warten, bis es Nacht wurde und die Leute nach Hause gegangen waren. Und lange, lange mußte sie warten, aber jetzt war sie geduldig, nun hatte sie keine Zeit mehr.

Nun war es ganz hell. Mitternacht mußte längst vorüber sein. Da auf einmal vorrückend der Mond hinter einer Wolke. Das war günstig. Schnell sprang sie auf und lief behend über den Thiergarten. Drüben vorwand sie zwischen dem grünen Ge- sträuch. Unten soß rubig, gleichmäßig der Fluß.

Da werden unten auf einmal die Weiden aneinandergebogen und ein bleicher Kopf mit dunkelglühenden Augen schaut hervor. Niemand ist zu sehen. Schnell wirt sie den Mantel ab — ein kurzes Schwanz nur — da! — sie war schon bereit, ihn zu wagen — liegt plötzlich etwas vor ihr auf. Sie schreckt zusammen, bemut den Schritt und blickt wie geblendet auf eine Stelle. Zwei kleine Späßen waren es, die sie aufgeschoben hat. Die kleinen Thierchen umkreisten ängstlich flatternd einige male ihr Viehchen und hingen dann auf. Und nun sah die blasse, zitternde Frau, wie aus der kleinen Brusthaute zwei stierliche junge Bögeldchen die winzigen Köpfechen hervorreckten, wie sie die Kleinen schmübel weitzt ausstreckten und nach den beiden aufgestellten Alten zurückkehrten, die sie so hilflos und eintam hier gelassen hatten. Und plötzlich, unglücklich erwidert vor ihren funkelnden Augen ein anderes Bild. Ein Bild, so anregend, daß ihr mit der Athem still steht. Sie, auch sie war in eine so unarmberzige Mutter! — O Gott! Und nun aber kommt sie eine tiefe Scham, daß sie fühlt, wie ihr das Blut in die Höhe steigt. Aber ist es denn möglich? Sie, sie hatte den Gedanken stellen können, von ihren Kindern gehen zu wollen? Alle allein, bei fremden Leuten allein sie lassen? Ihr eigen Fleisch und Blut? O, wie elend, wie elend und krank mußte sie doch gewesen sein, als sie solchen Plan hatte stellen können!

Aber Gott sei Dank, noch ist es in Zeit. Sie will nicht krank sein, sie darf nicht, nein, nein! Und nun sieht sie von dieser entgegengesetzten Stelle — sie klettert an der Herberde wieder empor, sie fühlt wieder festen Boden unter den Füßen, und dann ist sie oben auf dem Fahrwege.

Und nun zurück nach Hause. Sie eilt durch die dunklen Wege des Thiergartens, schnell und behend, wie ein gebektes Wild. Endlich, endlich ist sie wieder in ihrer Wohnung angelangt. Mit derselben Eile und Ungebuld rasiert sie die Kleinen die notwendige- sten Sachen zusammen und heft sie in die Weisetasche, dann die Thür verschlossen und zur Bahn, aber eilig, sehr eilig, damit sie auch nach den Nachtzug benutzten kann.

Und dann, dann endlich ist sie bei ihren Kindern. Und mit einem gewaltigen betretenden Aufschrei ist sie vor den beiden Kindern in die Knie gesunken und hat die Füßchen der Kleinen unumklammert, als wolle sie abbitten, was sie so Schmachvolles ge- plant hatte. Sie küßte und berzte die Kleinen, wie nie zuvor. Und dann ist es über sie gekommen wie eine unermeidliche Wohlthat. Sie fällt wieder Krust und Fieberd am Leben und hat wieder neuen Muth, diesen Kampf ums Dasein weiterzuführen. Gehw! Da vor ihr stehen sie ja, für die sie es waat, die allein nur ein Recht auf ihr Leben haben: ihre Kinder! ihre Kinder!